

MedUnique

Das neue MitarbeiterInnen-Magazin der MedUni Wien
2/2011



Depression

Erkennen und vorbeugen

Gender Medicine

Die richtige Behandlung
für jede und jeden

Einsparungen

Politik am Zug

Lebenszeichen

Wie die MedUni Wien dem Krebs den Kampf ansagt



Wolfgang Schütz
Rektor der MedUni Wien

Mehr Spielraum für Forschung und Lehre

Die onkologische Forschung ist einer der erfolgreichsten Schwerpunkte an der MedUni Wien, die Leistungen unserer MitarbeiterInnen auf dem Gebiet der Prävention, Früherkennung und Behandlung von Krebserkrankungen sorgen auch international für Aufsehen. Umso mehr freut es mich, dass immer wieder aussichtsreiche Nachwuchsforscher nach Forschungsaufenthalt im Ausland „nach Hause“ kehren, um hier etwa an Einrichtungen wie dem Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) mitzuarbeiten. Das CCC haben wir gemeinsam mit dem AKH Wien eingerichtet, um in enger Verbindung mit der medizinischen Versorgung zu forschen. Generell muss wieder mehr Zeit für Forschung und Lehre gefunden werden.

In der aktuellen Debatte ist eine Lösung nötig, die dazu beiträgt, dass die Ärzte und Ärztinnen der MedUni nicht 80 Prozent ihrer Zeit mit der reinen Krankenversorgung beschäftigt sind. Nur wenn Forschung, Lehre und Krankenversorgung sich im Gleichgewicht befinden, wird weiterhin Spitzenmedizin im AKH möglich sein.

MedUnique

INHALT

Zukunft

- 3 **ISO-Zertifizierung**
1+ für Qualität
- 4 **Krebsforschungsschwerpunkt**
Lebenszeichen
- 6 **Herr und Frau Doktor, was nun?**
AbsolventInnen über ihre Zukunftspläne
- 7 **Personalkürzung ist beschlossen**

Menschen

- 8 **Forensische Anthropologie**
Faszination menschliches Skelett
- 9 **Diagnose ist weiblich**
„Die richtige Behandlung für jede und jeden“
- 10 **Ein Tag im Leben von Katharina
Leithner-Dziubas**
In der Tradition von Freud
- 11 **Risiko Wintersport**
Tipps vom Sportmediziner

Service

- 12 **Depression**
Prävention und Hilfe
- 14 **Medine2**
Ein Netzwerk macht mobil
- 15 **225 Jahre Josephinum**
„Beeindruckender Wissensstand der
damaligen Zeit“
- 16 **Gewinnspiel**
- 16 **EMTRAIN**
Aufwind für die europäische Wissenschaft



4



8



12



15

Impressum: Medieninhaber & Herausgeber: Medizinische Universität Wien, Spitalgasse 23, 1090 Wien, www.meduniwien.ac.at **Chefredaktion:** Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Ing. Robert Wanderer
Auflage: 7000 **Erscheinungsort:** Wien **Verlag:** Albatros Media GmbH, Grüngasse 16, 1050 Wien, office@albatros-media.at, www.albatros-media.at **Redaktion:** Mag. Marianne Kitzler (Leitung), Mag. Sabine Karrer, Henriette Werner BA
Coverfoto: Smileus, mirpic/fotolia.com, Composing: Albatros Media
Grafik & Produktion: Julia Prayer **Designkonzept:** Julia Prayer **Verlagsleitung:** Mag. Peter Morawetz
Druck: NÖ Pressehaus, 3100 St. Pölten

Fragen und Anregungen senden Sie bitte an medunique@meduniwien.ac.at

1+ für Qualität

Bei durchschnittlich 8.500 Studierenden und 1.200 Lehrenden an der MedUni Wien gilt es, höchsten Ansprüchen zu genügen.



Durch ein „großartiges Miteinander“ konnte die ISO-Zertifizierung erreicht werden

Im Herbst wurde die Studien- und Prüfungsabteilung an der MedUni Wien als erste Kontaktstelle für Studierende, Studienbewerbenden und Lehrende Österreichs nach ISO-Vorgaben zertifiziert. „Zuerkennung der Zertifizierung ohne kritische und ohne geringfügige Abweichungen“, heißt es in der Beurteilung, was in Schulnoten wohl einer 1+ entspräche. „Mit der ISO-Zertifizierung sollte vor allem die Kunden- und Serviceorientierung betont werden“, erzählen Katharina Stowasser-Bloch und Julia Feinig-Freunschlag von der Stabsstelle für Evaluierung und Qualitätsma-

nagement, die für die Projektleitung verantwortlich zeichneten. Für eine ISO-Zertifizierung wird unter anderem gefordert, dass sich die Institution zum ständigen Verbesserungsgedanken bekennt. Das bedeutet, dass die erfüllten Vorgaben auch auf alle anderen Verwaltungseinrichtungen übertragbar und für diese relevant sind.

Sämtliche Prozessziele – mit Ausnahme einiger weniger, die noch technisch umgesetzt werden müssen – „konnten unter anderem auch dank dem Projekt Med.Campus erreicht werden“, zeigt sich Stowasser-Bloch erfreut. Und lobt

Qualität und Leistung

ISO steht für „International Organisation for Standardization“ und verlangt die Erfüllung bestimmter Qualitätskriterien. Als Bestandteil der Leistungsvereinbarung mit dem Ministerium müssen sämtliche Dienstleistungseinrichtungen und Stabstellen an der MedUni Wien bis Ende 2012 ISO-zertifiziert sein. www.iso.org

FACTBOX

die abteilungsübergreifende Koordination, „ohne die dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre“. „Also allen voran das Engagement von Harald Jäger, dem Leiter der Studienabteilung, und allen beteiligten MitarbeiterInnen der Studien- und Prüfungsabteilung sowie allen eingebundenen Verwaltungseinrichtungen.“

Die ISO-Zertifizierung ist Teil der Leistungsvereinbarung zwischen der MedUni Wien und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (siehe Kasten) und verlangt den Aufbau eines eigenen Qualitätsmanagementsystems zur Qualitäts- und Leistungssicherung bis 2012. Mit dem „Pilotprojekt“ wurde bewiesen, dass die Umsetzung in dem kurzen Zeitrahmen „durch ein großartiges Miteinander“ möglich ist. •

Eine Art „Google für seltene Erkrankungen“

Keine Krankheit kann zu selten sein, um ihr die Aufmerksamkeit zu verweigern.“ So werden BesucherInnen der kostenlosen und frei zugänglichen Plattform www.orpha.net begrüßt. Und ein Blick in die Statistik zeigt: So selten sind sogenannte „orphan diseases“ nicht, österreichweit sind über 400.000 Menschen davon betroffen. Dass sowohl Betroffene als auch behandelnde MedizinerInnen oftmals schwer an Informationen kommen, weiß auch Till Voigtländer vom Klinischen Institut für Neurologie. Er ist österreichischer Länderkoordinator des 1997 in Frankreich

initiierten und inzwischen über die Grenzen Europas hinaus agierenden Forschungsprojektes orpha.net, das inzwischen fast 6.000 „orphan diseases“ umfasst. „Die Datenbank ist extrem wichtig, alleine schon als ‚Anstoßgeber‘ für weitere Recherchen. Sie ist praktisch eine Art ‚Google für seltene Erkrankungen‘“, sagt Voigtländer. „Jeder, der mit dem Internet vertraut ist, kann sich hier zurechtfinden – ob Ärzte, Krankenpfleger, Physiotherapeuten, Betroffene, Angehörige oder Journalisten“, ist Voigtländer von der immensen Bedeutung der Datenbank überzeugt. •



Till Voigtländer
vom Klinischen
Institut für
Neurologie

Auf dem Gebiet der Krebsforschung verfügt Österreich über hervorragende WissenschaftlerInnen

Krebsforschungsschwerpunkt: Lebenszeichen

Krebserkrankungen sind längst kein Todesurteil mehr. Doch um Tumoren dauerhaft Herr zu werden, braucht es echte Spitzenforschung.

Österreich verfügt auf dem Gebiet der Krebsforschung über hervorragende WissenschaftlerInnen. Im Harvard-Medical-School-Ranking wurde die MedUni Wien sogar auf Platz 31 gewählt. Den Tag der Krebsforschung am 22. November nahm man entsprechend als Anlass, das gesamte Forschungsspektrum rund um Krebserkrankungen zu präsentieren.

Gemeinsam geht es besser

Derzeit werden fünf Projekte an der MedUni Wien aus Mitteln der Initiative Krebsforschung gefördert. Qualitativ hochwertige Forschung braucht nicht nur genügend finanzielle Mittel, sondern auch eine funktionierende Partnerschaft, erläutert Christoph Steinger von der Universitätsklinik für Innere Medizin I: „Die Zusammenarbeit mit der Initiative Krebsforschung ist hier ganz

entscheidend, weil jeder Partner seine Expertise ein- und so das Projekt weiterbringt.“ Steinger leitet eine Forschungsgruppe, die sich mit der Möglichkeit von Herpesviren als Auslöser von Blutkrebs beschäftigt. Basis für das von Steinger geleitete Projekt ist die Studie einer interdisziplinären Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit der University of California, San Diego, im Zuge derer herausgefunden wurde, dass ein Herpesvirus von bösartigen Zellen im Zuge einer Leukämieerkrankung erkannt wurde. „Die Frage ist nun, welche Konsequenz das für die bösartigen Zellen hat“, führt Steinger aus. Bisher sind die Ursachen für die Entstehung der chronisch-lymphatischen Leukämie, der häufigsten Form von Blutkrebs in Europa, unbekannt. Sollten die Forscher recht behalten, könnte am Ende ein Durchbruch in der Behandlung der

Krankheit stehen. Steinger, der sich seit über zehn Jahren mit der Erforschung von Virusinfektionen beschäftigt, weiß aber auch, dass es bis dahin ein langer Weg sein kann: „Wir können im Moment noch nicht sagen, ob es wirklich einen kausalen Zusammenhang gibt. Man tastet sich langsam heran, sammelt Informationen und irgendwann wird die Beweislast so groß sein, dass am Ende entweder ein positives oder ein negatives Ergebnis stehen wird.“

Hier forschen „Heimkehrer“

Ein weiteres Forschungsprojekt, das durch Mittel der Initiative Krebsforschung gefördert wird, leitet Fabio Savarese. Gemeinsam mit Maria Sabilia, Leiterin des Instituts für Krebsforschung, und Gabriela Kornek von der Universitätsklinik für Innere Medizin I, beschäftigt er sich mit der Frage, ob und wie sich epige-

netische (vererbliche bzw. im Laufe des Lebens erworbene Veränderungen an den Chromosomen, Anm.) Mechanismen auf die Entstehung von epithelialen Tumoren auswirken. Dabei geht es um „die Art und Weise, wie die DNA im Zellkern ‚verpackt‘ und organisiert wird, und wie Gene dadurch dauerhaft aktiv und inaktiv sind“. Sollten diese Mechanismen nicht korrekt ablaufen, kann dies „schwerwiegende Konsequenzen für die simultane Regulation und Aktivität von sehr vielen Genen haben“. Bei seiner Arbeit konzentriert sich das Forscherteam auf bestimmte Tumore im Kopf-Hals-Bereich und erhofft sich bei entsprechenden Ergebnissen Verbesserungen in der Behandlung, „da die von uns untersuchten sogenannten epigenetischen Veränderungen prinzipiell rückgängig gemacht werden können“, so der Genetiker abschließend.

Beide, Steininger und Savarese, waren übrigens längere Zeit im Ausland tätig, bevor sie an die MedUni Wien zurückkehrten. „Es ist einfach nirgendwo so schön wie in Österreich“, erklärt Steininger schmunzelnd seine Entscheidung. Ein Grund mehr also, Spitzenforschung wie im Bereich der Krebserkrankungen weiterhin entsprechend zu fördern. Das

finden auch die Wiener Philharmoniker, die die Aktivitäten der Initiative Krebsforschung regelmäßig unterstützen – und deren Streichersolisten am Tag der Krebsforschung im Hörsaalzentrum für PatientInnen, ÄrztInnen, Pflegepersonal und Partner der Initiative Krebsforschung und des Comprehensive Cancer Center Vienna ein Konzert spielten.

Infos:

www.initiative-krebsforschung.at •

FACTBOX

Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC):

- Das CCC ist eine gemeinsame Einrichtung von MedUni Wien und AKH
- Im CCC wird sowohl klinisch als auch grundlagenwissenschaftlich in enger Verbindung mit der medizinischen Versorgung geforscht. Es dient u. a. der Koordination aller mit onkologischen Erkrankungen beschäftigten ÄrztInnen und ForscherInnen
- In enger interdisziplinärer Zusammenarbeit werden etwa im Rahmen des sogenannten Tumorboards Therapiestrategien diskutiert bzw. vorgeschlagen und mit den PatientInnen besprochen
- Etabliert wurde eine Fort- und Weiterbildungsreihe in Form eines monatlichen Jour fixe, dem „Cancer Grand Round“
- Förderung junger WissenschaftlerInnen im Rahmen der „CCC Young Scientists“
- www.ccc.ac.at

Für ein Leben nach dem Krebs

Seit Oktober leitet Christoph Wiltchke mit dem Sonnberghof in Bad Sauerbrunn das erste Reha-zentrum speziell für KrebspatientInnen. „Die Diagnose Krebs und die anschließende Therapie können das bisherige Leben komplett auf den Kopf stellen“, ist sich Wiltchke bewusst. „Trotz erfolgreicher Behandlung bleiben viele Menschen von der Erkrankung oder den Folgen der Therapie gezeichnet.“ Unter der Leitung von onkologisch versierten Ärzten sorgen physikalische Therapien, intensive psychologische Beratung und Psychotherapie sowie Informationen über Ernährung, Lebensstilmaßnahmen und unterstützende Komplementärtherapien für die Wiederherstellung von Leistungsfähigkeit und Lebensfreude. Die Spezialisierung in enger Absprache mit den primären Krebszentren ermöglicht eine opti-



Sonnberghof: Reha-bilitationszentrum für KrebspatientInnen



male kontinuierliche Betreuung und Hilfe auch nach Abschluss der Tumortherapie. Gemeinsam mit der MedUni Wien evaluiert der Sonnberghof Rehabilitationsmaßnahmen in Bezug auf Wiedererlangung der Berufsfähigkeit und Verminderung des Pflegeaufwands.

www.dersonnberghof.at •

Verena:

Ich möchte in Österreich – am allerliebsten in Wien – bleiben, weil ich mir hier etwas aufgebaut habe. Deshalb habe ich eine Turnusstelle in einer Wiener Privatklinik angenommen, später folgen vielleicht noch eine Facharztausbildung und die Habilitation. Ich arbeite sehr viel, aber das mache ich auch gerne.

Petra:

Vielleicht werde ich den PhD machen, in jedem Fall strebe ich eine Facharztausbildung an. Jetzt arbeite ich aber erst einmal ein Jahr lang wissenschaftlich. Das Studium hat mir viele gute Freunde, viel Wissen, viele Erfahrungen und viele schöne Erlebnisse gebracht.

Stefan:

Im Moment bin ich beim Bundesheer, danach hoffe ich eine Facharztausbildung absolvieren zu können, mit Schwerpunkt Augenheilkunde. Sollte das nicht klappen, wird es wohl eine Turnusstelle werden.

Herr und Frau Doktor, was nun?

300 AbsolventInnen der MedUni Wien nahmen im November im Austria Center Vienna ihre Sponsionsurkunden entgegen. Aber wie geht es bei den frischgebackenen DoktorInnen nun weiter? MedUnique hat sich umgehört ...

Steffi:

Ich werde nun zwei Monate jobben, um mein Angespertes aufzubessern, damit sich eine halbjährige Reise ausgeht. Danach wird mit voller Energie weitergearbeitet.

Friedrich:

Parallel zum Medizinstudium habe ich ein Wirtschaftsstudium abgeschlossen und bin derzeit auch in der Branche tätig. Ich würde gerne noch meinen PhD in Wien machen, Schwerpunkt Tumorummunologie.

Krista:

Ich werde auch meinen PhD in Oxford machen, und zwar mit Schwerpunkt Immunologie und Infektiologie. Nach den vier Jahren will ich dann aber zurück nach Wien kommen und hier arbeiten.

Alexander:

Ich werde nach Oxford gehen und dort meinen PhD machen. Das dauert drei Jahre und danach möchte ich auf jeden Fall in die Kardiologie gehen.

Einsparungen Jetzt ist die Politik dran

Die Säumigkeit der politisch Verantwortlichen hat gravierende Auswirkungen auf Lehre und Forschung. Neun Millionen fehlen.

1 46 statt 172 ÄrztInnen im Nacht- und Wochenenddienst: Die MedUni Wien muss ab Februar ernst machen und durch die Zusammenlegung von Journaldienssten sechs Millionen Euro sparen. Weitere drei Millionen sollen durch die Nichtnachbesetzung frei werdender Stellen hereinkommen. Der Grund für das Budgetloch von insgesamt neun Millionen: mangelndes Interesse der Politik an Europas größter Universitätsklinik. Rund die Hälfte der finanziellen Mittel aus dem Wissenschaftsministerium, die für Forschung und Lehre vorgesehen sind, fließen stattdessen in die Krankenversorgung. Die Ärztinnen und Ärzte am AKH Wien sind 80 Prozent ihrer Zeit mit der Versorgung von PatientInnen beschäftigt, und das, obwohl sie ihr Gehalt von der MedUni Wien beziehen. „Wir haben jeden Spielraum für Weiterentwicklung in Forschung und Lehre verloren“, bringt Rektor Wolfgang Schütz das Ungleichgewicht auf den Punkt.

Prominente Unterstützung

Hunderte ÄrztInnen und PatientInnen haben bei einer öffentlichen Betriebsversammlung am AKH Wien Ende November ein Handeln der Politik eingefordert. Auch Prominente unterstützten Rektor Schütz und Thomas Szekeres, den Betriebsrats-Vorsitzenden des ärztlichen Personals und Ärztekammer-Vizepräsidenten in ihrem Appell: „Jetzt ist die Politik am Zug.“ Etwa Airliner Niki Lauda,



„Ich kenne das aus der Josefstadt. Die Stadt sagt, sie zahlt nur, wenn der Bund zahlt. Der Bund sagt, er zahlt nur, wenn die Gemeinde zahlt. Und dann zahlen beide nix“

Otto Schenk

Schauspieler Otto Schenk und Ex-Politikerin Freda Meissner-Blau, allesamt Proponenten der Aktion „Rettet das AKH“. „Dieses Gebäude ist ein Juwel“, betonte Schütz, „die Politik ist gefordert, diese Leistungsinstitution weiter zu finanzieren.“

Vorschlag Betriebsgesellschaft

Die MedUni Wien hat gleichzeitig weiterhin konstruktive Lösungs-

vorschläge. Rektor Schütz hat Wissenschaftsministerium, Stadt Wien und AKH-Chef Reinhard Kepler zu einem Round Table eingeladen. Noch bevor die Einsparungsmaßnahmen mit Februar umgesetzt werden, sollen dort die künftige Struktur und Betriebsform des Krankenhauses besprochen werden. „Eine Möglichkeit wäre eine gemeinsame Betriebsgesellschaft“, so Schütz. •

Tausende Skelette haben Kanz und Kollegen unter dem St. Pöltener Domplatz ausgegraben und untersucht

Faszination menschliches Skelett

Fabian Kanz bleibt nichts verborgen. Der forensische Anthropologe leistet teils echte Detektivarbeit an menschlichen Überresten.

Gladiatorenskelette scheinen den Weg von Fabian Kanz zu pflastern. Der einzige Sachverständige für forensische Anthropologie in Österreich, der an der Gerichtsmedizin der MedUni Wien tätig ist, half bereits vor einigen Jahren im türkischen Ephesos, einen Gladiatorenfriedhof zu erforschen. Nun sind die Kämpfer des alten Rom wieder in sein Leben getreten: In den kommenden Jahren soll ein ebensolcher Friedhof in Carnuntum freigelegt werden.

„Das Skelett ist das Monument des kleinen Mannes“, erklärt Kanz seine Faszination an menschlichen Überresten, „an denen man leider noch nicht alles ablesen kann, was wir gerne würden ...“

Angestaubtes Image? Von wegen!

„Man weiß nur, wohin man geht, wenn man weiß, woher man kommt, und erlangt dadurch wichtiges Selbstbewusstsein für das Meistern

der Zukunft“, sagt Kanz. Das müsse man den Menschen wieder deutlicher vermitteln, etwa indem man Forschungsergebnisse gut aufbereitet präsentiert. Das gelingt mit der aktuellen Ausstellung im Stadtmuseum St. Pölten (Kasten) über die Ergebnisse der letztjährigen Grabungskampagne am dortigen Domplatz.

Aber auch Hochglanz-TV-Serien wie „CSI“ und „Bones“ tragen zu einem neu gewonnenen Interesse an der forensischen Anthropologie bei. „Ich bekomme circa eine Blindbewerbung pro Woche“, schmunzelt Kanz, fügt aber ernst hinzu: „Es gibt wirklich sehr viele engagierte Studenten!“

Wahre Schicksale

Auch wenn die untersuchten Skelette teils sehr alt sind:

Nahe gehen dem Anthropologen manche Fälle dennoch, etwa der einer Großfamilie aus St. Pölten, die wohl bei einer Naturkatastrophe umgekommen war.

Nicht immer muss sich ein menschliches Schicksal von derart spektakulärer Seite zeigen wie die im Keller eines Eissalons gefundenen Leichenteile: „Wir haben hier Beton, in dem sich menschliche Überreste befinden sollen – wie bekommen wir die da raus?“, erinnert sich Kanz an den Anruf der Kollegen. •

Archäologische Zwischenbilanz

Bis 1. April 2012 ist die Ausstellung „Da steh i drauf“, an der Fabian Kanz mitgearbeitet hat, im Stadtmuseum St. Pölten zu besichtigen.

www.stadtmuseum-stpoelten.at



FACTBOX

FORENSISCHE ANTHROPOLOGIE

Tullius Bazillus 11 v. Chr.–2011 n. Chr.



Diagnose ist weiblich

„Die richtige Behandlung für jeden, für jede Frau und jeden Mann“, so beschreibt Alexandra Kautzky-Willer das Forschungsziel der Gender Medicine Unit.

Die Tageszeitung „Die Presse“ hat Alexandra Kautzky-Willer von der MedUni Wien unter die Top 3 der Österreicher des Jahres im Bereich Forschung gewählt. Darüber freut sich die Medizinerin sehr: „Dass ich so viele Stimmen bekommen habe, ist sehr schön für mich und die ganze Gender Medicine Unit. Und ich hätte ja höchstens ÖsterreicherIn des Jahres werden können – insofern habe ich gewonnen, da ansonsten nur Männer unter den Top 3 waren.“ Kautzky-Willer hat seit 2010 den ersten Lehrstuhl für Gender Medicine in Österreich inne. Die Gender Medicine zeigt biologische und psychosoziale Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Geschlechter auf, um frauen- und männergerechte medizinische Versorgung zu gewährleisten. Das gleichnamige postgraduale Studium richtet sich an AbsolventInnen eines Medizinstudiums. International gesehen hat Österreich eine Vorreiterrolle auf dem Gebiet, allerdings haben die vergleichbaren Abteilungen in Schweden und Deutschland ein wesentlich höheres Budget und sind größer als die großteils drittmittelfinanzierte Wiener Unit, die eng mit der Charité in Berlin und der Karolinska in Stockholm zusammenarbeitet. „Es werden gemeinsame Fortbildungen und Summer Schools abgehalten“, erzählt die Medizinerin, deren Schwerpunkt im Bereich der Hormone und des Stoffwechsels liegt.

Früherkennung

Das Hauptziel der engagierten Ärztin ist die Früherkennung, denn

„bisherige Scores sind primär für Männer ausgelegt und treffen für Frauen wenig zu“. Weiters möchte die Unit die Lehre verbessern und Studierende begeistern, etwa für Diplomarbeiten im Bereich der Gender Medicine. „Ich habe das Gefühl, dass das Gender-Thema in der Medizin langsam als spannender und interessanter empfunden wird“, so Kautzky-Willer. Da die Arbeit der Unit aus vielen laufenden Studien besteht, ist die Etablierung ein langsamer Prozess.

Eine Studie untersucht beispielsweise, warum Frauen mit Diabetes ein wesentlich höheres Herzinfarktrisiko haben. Dazu wurden Frauen in unterschiedlichen Glukosetoleranz-Stadien auf eine veränderte Herzfunktion, eine Verdickung der Herzwand und vermehrte Fettablagerung im Herzen untersucht. Herausgefunden wurde, dass bei Frauen schon vor der Manifestation von Diabetes eine Störung der Füllfunktion des Herzens auftreten kann. Diese Störung ist noch relativ unerforscht, im Gegensatz zu der gestörten Auswurfphase, die vor allem bei Männern vorkommt. Allgemein ist der Aufholbedarf für



Alexandra Kautzky-Willer, Leiterin der Gender Medicine Unit

die Forschung an Frauen groß, da bisher bei vielen Behandlungen der Mann als Prototyp herangezogen wurde. Kautzky-Willer ist es durch ihren Einsatz und ihre Forschung zum Schwangerschaftsdiabetes gelungen, die Lage werdender Mütter und ihrer Kinder entscheidend zu verbessern.

www.meduniwien.ac.at/gender-medicine

Gender Medicine

- Post-gradualer Universitäts-Lehrgang für Ärztinnen und Ärzte (4 Semester)
- Methodenseminare für Diplomandinnen und Diplomanden
- Spezifische Fortbildungen bei Fachgesellschaften
- www.meduniwien.ac.at/ulg-gendermedicine



In der Tradition von Freud

Mit viel Fingerspitzengefühl bewältigen die ÄrztInnen ihre Arbeit an der Uniklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie.



Katharina Leithner-Dziubas ist Ärztin in einer „Klinik ohne Betten“

Sitzung dauert 45 bis 60 Minuten, da geht es um Frauen, die an Fehlgeburten, genitalen Fehlbildungen, sexuellem Missbrauch, chronischen Unterbauchbeschwerden, sexuellen Problemen, aber auch an anderen psychosomatischen Beschwerden leiden“. Also ein Kommen und Gehen? „Nein“, schüttelt die Ambulanzleiterin vehement den Kopf: „Ich sehe die Frauen in der Regel mindestens zweimal, manche auch zehnmal im Rahmen einer Fokaltherapie oder auch über längere Zeit in einer psychoanalytischen Behandlung.“

Egal wie lange man mit den Patientinnen zu tun hat, manches geht einem dabei besonders nahe: „Wenn zum Beispiel eine Frau eine Fehlgeburt hat, nachdem sie sich jahrelang ein Kind gewünscht hat, ist das schlimm. In meiner Arbeit geht es um die weibliche Identität, um die weibliche Entwicklung in den unterschiedlichen Lebensphasen und damit verbundenen Fragestellungen und Krisen.“ Daher gehören auch intensive Intervention und Supervision zum Alltag der MedizinerInnen: „Wir arbeiten hier ja auch viel mit unseren eigenen Gefühlen.“

„Selten nur acht Stunden“

Wenn Katharina Leithner-Dziubas nach einem solchen Vormittag an der Psychoanalytischen Frauenambulanz an die Klinik für Psychoanalyse zurückkehrt, hat sie erst einmal jede Menge Schreibarbeit zu erledigen, das heißt zum Beispiel die durchgeführten Gespräche schriftlich festzuhalten, aber sich auch gemeinsam mit dem Leiter der Klinik Stephan Doering und ihren KollegInnen um weitere Schwerpunkte wie etwa Leh-

Diesmal durfte MedUnique Katharina Leithner-Dziubas durch ihren Arbeitsalltag begleiten. Die Leiterin der Psychosomatischen Frauenambulanz und stellvertretende Leiterin der Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie am AKH ist als Ärztin in einer „Klinik ohne Betten“ tätig – hier kann sich jeder zu einem diagnostischen Erstgespräch anmelden. Ob Erstgespräche, Therapieplanung, Psychoanalyse, psychoanalytische Psychotherapie, Gruppentherapie usw., wer zu den PatientInnen Leithners oder ihrer KollegInnen zählt, leidet in der Regel an schweren

Persönlichkeitsstörungen oder an psychosomatischen Problemen.

Von Fehlgeburten bis Missbrauch

„Das ist ein Teil meiner Tätigkeit, der andere spielt sich in der Psychosomatischen Frauenambulanz, einer Art Außenstelle der Klinik an der gynäkologischen Abteilung am AKH, ab“, erzählt Leithner-Dziubas. Und lässt MedUnique an einem typischen Arbeitstag teilhaben: „Hier bin ich immer am Mittwoch Vormittag, um Gespräche mit Patientinnen wahrzunehmen“, erklärt die Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie sowie Psychoanalytikerin. „Eine



„Wir arbeiten hier viel mit unseren eigenen Gefühlen“, so Leithner-Dziubas

re („Wir haben einen fixen Block im Medizinstudium“) sowie Forschung zu kümmern. Am Nachmittag kommt eine weitere Patientin zum Erstgespräch, später noch ein Patient, der bereits öfter hier war, zur Einzeltherapie.

„Ein Arbeitstag dauert selten nur acht Stunden“, erklärt die Fachärztin, die bereits seit 1994 an der Uniklinik tätig ist. „Mehr Zeit würde ich mir oft für die Forschung wünschen, für die finde ich meistens erst nach Dienstschluss Zeit.“ Dennoch ist Leithner-Dziubas mit ganzem Herzen tätig: „Der Vorteil hier ist die Möglichkeit, mit ganz unterschiedlichen PatientInnen zu arbeiten. Und es ist interessant, in einem multiprofessionellen Team zu arbeiten, in dem man sich ständig austauschen kann – in einer Ordination hätte ich das nicht“, weiß sie. „Das Klima ist insgesamt sehr gut! In Zeiten der technisierten Medizin ist die Offenheit der MedUni Wien für Psychoanalyse nicht hoch genug einzuschätzen.“

Apropos: „Gerade in Wien hat die Psychoanalyse durch Sigmund Freud eine lange Tradition, da ist es umso wichtiger, eine Universitätsklinik zu haben, an der die Entwicklung der Psychoanalyse in der Behandlung von PatientInnen mit schweren Persönlichkeitsstörungen, aber auch im Bereich der weiblichen Psychosomatik fortgesetzt wird!“

Mit der richtigen Ausrüstung ab ins Skivergnügen!



Risiko Wintersport

Wie Sie sich vor Verletzungen schützen können, erklärt Sportmediziner Piero Lercher.

Was ist beim Outdoor-Sport jetzt besonders zu beachten?

Beim Wintersport sollte man auf eine optimal gewartete Ausrüstung und geeignete Kleidung achten. Beim Laufen, Joggen oder Radfahren ist atmungsaktive Funktionskleidung optimal, die den Schweiß nach außen abgibt und dennoch wärmeisolierend ist. Kopf und Hände sind mit Stirnband, Mütze und Handschuhen zu schützen. Bei niederen Temperaturen lieber kürzere Strecken wählen und längere Pausen meiden, am späten Nachmittag Taschen- oder Stirnlampe mitnehmen. Auch im Winter ist es trotz oft fehlenden Durstgefühls wichtig, auf ausreichende Flüssigkeitszufuhr zu achten. Besonders bei extremer Kälte ist die Nasenatmung einer Mundatmung vorzuziehen, auch eine sportärztliche Untersuchung ist generell ratsam.

Wie wichtig ist die Kondition?

Sehr wichtig. Die klassische Skigymnastik der 70er-Jahre war in

dieser Hinsicht vorbildlich – sie ist jedoch leider zunehmend in „Vergessenheit“ geraten. Ich habe damals selbst mit Begeisterung mitgeturnt.

Welche Sportarten sind im Winter optimal, um sich fit zu halten und dabei nicht der Gesundheit zu schaden?

Eine der gesündesten Sportarten, die von einer breiten Bevölkerungsschicht aller Altersklassen durchgeführt werden kann, ist das Wandern. Gerade im Winter kann man herrliche und romantische Schneewanderungen machen, auch als Variante mit Schneeschuhen, Stöcken oder Skiern. Langlaufen und Tourenskilauf sind wahrlich ausdauerfördernde Sportarten ... Eine gute Kondition bekommt man aber auch beim Langstrecken-Eislaufen oder durch das mehrfache Hochziehen einer Rodel auf einen Hügel oder einen Rodelweg. Es sei hier nochmals betont, dass eine optimale Vorbereitung von Ausrüstung, Material und Körper unabdingbar ist.

Depression: Prävention und Hilfe

Für das Auftreten von Depressionen gibt es unterschiedliche Gründe, ein frühzeitiges Erkennen und Behandeln erfordert Aufklärung und Information.

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation sind global mehr als 120 Millionen Menschen von Depressionen betroffen. Vor allem die Anzahl der Burnouts scheint zuzunehmen. Bei einer Depression ist der Stoffwechsel des Gehirns verändert, die Spiegel

der Überträgersubstanzen Serotonin und Noradrenalin sind niedriger. „Bei der Entstehung spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Neben einer genetischen Prädisposition und Persönlichkeitsfaktoren können psychosoziale Belastungen wie fehlende soziale Unterstützung, Familien- oder

Partnerkonflikte sowie traumatische Erfahrungen die Auslöser sein“, so Anita Holzinger, psychiatrische Oberärztin an der MedUni Wien, über die Ursachen.

Die sogenannte Winterdepression ist eine saisonale Depression: Die Kälte, das karge Tageslicht, die geringe Sonneneinstrahlung und der damit einhergehende Serotonin-Mangel können diese auslösen.

Erkennen und helfen

Als Hauptsymptome der Depression gelten eine depressive Stimmungslage sowie Interesse- und Freudlosigkeit, ein verminderter Antrieb oder gesteigerte Ermüdbarkeit. Dazu kommen oft Schlafstörungen, Appetit- und Libidoverlust, psychomotorische Unruhe, ein vermindertes Selbstwertgefühl sowie Konzentrationsstörungen und Gefühlslosigkeit. Bestehen diese Symptome länger als zwei Wochen, spricht man von einer Depression. „Beim Auftreten von Suizidgedanken, wenn längere Zeit der Antrieb so schlecht ist, dass man morgens kaum aus dem Bett kommt oder man die Dinge des alltäglichen Lebens nicht mehr selbstständig bewältigen kann, ist der Weg zum Facharzt unbedingt notwendig“, so Holzinger. Im Zuge depressiver Verstimmungen können sich Suizid-Gedanken entwickeln, als Angehöriger sollte man hellhörig werden, wenn der Betroffene direkte Ankündigungen macht, wie „Das Leben macht keinen Sinn mehr“ und „Ich weiß nicht mehr weiter“. Daraufhin sollte man direkt nachfragen: „Denkst du daran, dir das Leben zu nehmen?“ Dabei ist Sensibilität gefragt, aber auch Furchtlosigkeit. Nestor Kapusta, Facharzt für Psychiatrie an der MedUni Wien, erklärt: „Viele denken, dass man Betroffene mit dieser Frage erst recht auf die Idee bringen kann, aber das Gegenteil ist der Fall: Die Betroffenen sind erleichtert, dass jemand in ihre Welt eintaucht und ihre Einsamkeit überwindet.“ Indirekte Anzeichen für Selbstmordgedanken sind Warnsignale wie der Rückzug aus dem sozialen Leben, die

Anhäufung von Medikamenten, der Antrag auf eine Schusswaffe oder die Aufsetzung eines Testaments. In solchen Fällen sollte man Hilfe holen, eine Ansprechstation könnte die 24-Stunden-Ambulanz der Psychiatrie oder das Kriseninterventionszentrum sein. Je nach dem Stadium der Suizidalität (Erwägung, Abwägung, Entschluss) unterscheidet sich die Behandlung. „Suizidgedanken müssen nicht bedeuten, dass eine stationäre Aufnahme nötig ist, aber je konkreter die Gedanken sind, je genauer der Suizid geplant ist, desto rascher ist Hilfe nötig“, warnt Kapusta. „Es ist ein Mythos, dass die meisten Suizide im Winter auftreten. Sie geschehen häufiger im Frühjahr.“

Sport, Medikamente und Psychotherapie

Allgemein sollte man mit Betroffenen immer wieder das Gespräch suchen, Hilfe anbieten und erklären, dass Depression eine Krankheit und behandelbar ist. „Auf keinen Fall Tipps geben wie ‚Reiß dich zusammen‘ oder Schuldzuweisungen. Wichtig ist es, Unterstützung im Alltag anzubieten und den Betroffenen zu ermutigen, professionelle Hilfe an-



Regelmäßige Bewegung wirkt stimmungsaufhellend

zunehmen“, rät Holzinger. Bei schweren, mittelschweren und chronischen Depressionen werden Antidepressiva eingesetzt, die den Mangel an Überträgersubstanzen ausgleichen, sodass Antriebs- und Hoffungslosigkeit schwinden und Kraft für die Lösung von Konflikten aufgebracht werden kann.

Bei leichten bis mittelschweren Depressionen können psychotherapeutische Verfahren eingesetzt werden. Bringt nur eine Therapieform nicht den gewünschten Erfolg oder herrschen ausgeprägte psychosoziale Probleme vor, wird eine Kombination von Psychotherapie und Medikamen-

ten empfohlen. „Bei der Winterdepression gibt es auch die Möglichkeit einer Lichttherapie, bei der die Patienten täglich bis zu zwei Stunden einem hellen Kunstlicht ausgesetzt werden“, so Holzinger. Regelmäßige Bewegung hat eine stimmungsaufhellende Wirkung. „Körperliche Bewegung aktiviert den Kreislauf und die Hirndurchblutung, wirkt antidepressiv und hat neurobiologische Veränderungen zur Folge: Es entstehen und sprießen neue Gehirnzellen. So wird die Neurogenese, die von der Depression gehemmt wird, wieder angekurbelt“, empfiehlt Kapusta. Weiters werden durch körperliche Anstrengung Endorphine ausgeschüttet und die Produktion von Adrenalin und Serotonin angeregt.

Psychotherapeutisch gesehen geben Sport und die damit verbundenen Erfolgserlebnisse den Patienten das Gefühl, wieder eigeninitiativ und selbstständig etwas für ihr Wohlbefinden zu unternehmen. Außerdem lenkt Bewegung von negativen Gedanken ab und das Gemeinschaftsgefühl in einer Gruppe kann sehr positive Effekte haben. •

FACTBOX

Sorgen Sie vor!

- Aufklärung und Information
- Vermeidung von Dauerüberforderung und Stress: Work-Life-Balance
- Abschalten, Entspannungstechniken
- Bewegen, Ausdauersport

Bewegung

- **Turnen:** Dienstag 15–16 Uhr im Psychiatrie-Turnsaal (Ebene 4 der Psychiatrie am Südgarten) bei Frau Dr. Prayer, die auch im „Feel-goodstudio“ (Burggasse 31, 1070; Yoga, TCM, Pilates, Zumba ...) unterrichtet (Möglichkeiten für MedUni-Rabatte über Daniela Prayer)
- **Wirbelsäulengymnastik und Pilates:**
<http://bit.ly/Gesundheitsfoerderung>

Weitere Infos:

www.meduniwien.ac.at/hp/psychoanalyse/
www.bit.ly/Psychiatriemeduni



Netzwerk Medine2 macht mobil



Offenheit und Mobilität sind wichtig, um neue Trends zu erfassen, eine Qualitätsverbesserung zu erreichen und die Harmonisierung der medizinischen Aus- und Weiterbildung voranzutreiben“, ist Human Salemi, Leiter des Büros für Internationale Beziehungen an der MedUni Wien, überzeugt. „Mit mittlerweile 125 bilateralen Abkommen zwischen den Universitäten wurden nicht nur die Möglichkeiten für Studenten, während des Studiums ins Ausland zu gehen, erheblich erweitert, auch konnte man sich im Bereich der Studierendenmobilität erfolgreich positionieren.“ So stieg die Zahl der Studierenden-Austausche an der MedUni Wien von 35 (2004/05) auf 317 (2011/12). Ein wichtiger Meilenstein ist das Netzwerk Medine2, an dem 39 europäische medizinische Fakultäten und Universitäten zusammenarbeiten. Kürzlich fand hierzu an der MedUni Wien eine Tagung zweier Arbeitsgruppen statt, die sich um die Einrichtung einer zentralen Informationsquelle zur Unterstützung des Web-basierten Erlernens medizinischer Fachsprachen sowie um verschiedene Fördermaßnahmen für mehr Mobilität bemühen.

www.meduniwien.ac.at/international

Mit neuen Trikots – Kicken gegen Krebs

Die Auswahl der Internisten der MedUni Wien spielte am 26. 11. 2011 erstmals mit ihren neuen Trikots – mit dem Logo der Initiative für Krebsforschung – in einem Freundschaftsspiel gegen eine Auswahl der Med- Uni Graz. Das Engagement der Wiener Kicker in der Steiermark wurde leider nicht belohnt. An dieser Stelle wird das Ergebnis lieber verschwiegen. Es herrscht aber große Motivation, sich beim Rückspiel in Wien zu revanchieren. Im Frühjahr steht die Revanche an, der genaue Termin wird noch bekannt gegeben. Das Internisten- Team hofft auf große Unterstützung von der Tribüne, um gegen die Grazer zu bestehen.



Gut gesichert



Selbst Mediziner können einmal krank werden. Fällt das Einkommen aufgrund vorübergehender Berufsunfähigkeit zeitweilig aus und müssen dennoch laufende Fixkosten beglichen werden, kann das schnell die Existenz bedrohen. Der von der MedUni Wien 2008 gegründete Alumni Club bietet zusammen mit der Wiener Städtischen Versicherung seinen Mitgliedern einen Versicherungsschutz zu günstigen Konditionen. Die Betriebsunterbrechungsversicherung (BUFT) sichert all jene Schäden oder Situationen finanziell ab, die bei Betriebsschließung in Folge von Arbeitsunfähigkeit den Fortbestand einer Ordination gefährden. Der Alumni

Club ist ein Karriere- und Kommunikationsnetzwerk für alle AbsolventInnen der Universität, der seinen Clubmitgliedern ein vielfältiges Programm bietet: Podiumsdiskussionen, interdisziplinäre Symposien und wissenschaftliche Seminare, Dialoge mit der Wirtschaft und den gestaltenden politischen Kräften des Landes, aber auch Kommunikation und soziale Interaktion, damit die Mitglieder des Alumni Clubs Erfahrungen austauschen und Netzwerke knüpfen können. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 50 Euro im Jahr, Ermäßigungen und weitere Informationen unter

www.alumni-meduniwien.at

„Beeindruckender Wissensstand der damaligen Zeit“

Die medizin-historischen Exponate im Josephinum gewähren faszinierende Einblicke in die 650-jährige Geschichte der Medizin.

Das lange blonde Haar der jungen Frau wird durch einen Haarreifen gebändigt, der Mund ist rot geschminkt, der Hals mit einer Perlenkette geschmückt. Vom Halsansatz abwärts ist der Brust- und Bauchraum der Frau weit geöffnet und gibt den Blick auf die inneren Organe wie Lunge, Leber, Magen und Verdauungstrakt frei. Gebettet auf Seide, geschützt durch einen Kasten aus Rosenholz und venezianischem Glas, präsentiert sich die Mediceische Venus – eines der berühmtesten Wachspräparate im Josephinum, seit mehr als 200 Jahren nahezu unverändert den BesucherInnen. Insgesamt 1.192 anatomische und geburtshilfliche Wachspräparate umfasst die Sammlung, die Joseph II. Ende des 18. Jahrhunderts in Florenz anfertigen und nach Wien transportieren ließ. Ausgestellt in den Räumlichkeiten des Josephinums, das 2010 sein 225-jähriges Bestehen feierte, dienten diese damals den Medizinstudenten der medizinisch-chirurgischen Akademie als Anschauungsmaterial.

Einblick in die Geschichte

Einen besonderen Einblick in die beinahe 650-jährige Geschichte der Medizinischen Universität Wien gewähren auch die historisch-medizinischen Instrumentensammlungen. In den vergangenen Jahren wurde mit der Erschließung und Digitalisierung begonnen, „die Kategorisierung ist aber lange nicht abgeschlossen. Teilweise fehlt uns auch das Wissen von Fachleuten, um die Instrumente einwandfrei zuordnen zu können“, erzählt Sonia Horn, Leiterin der Organisationseinheit „Department und Sammlungen für Geschichte der Medizin“.

Aufarbeitung und Erhaltung

Auch die Fachbibliothek für Geschichte der Medizin und eine Sammlung verschiedener Archivalien beherbergt das Josephinum. Tausende Bücher, die teilweise vor dem 18. Jahrhundert gedruckt wurden, warten darauf, digitalisiert zu werden. „Der Wissensstand der damaligen Zeit war schon beeindruckend“, so Horn. „Eine medizinische

Abteilung hat im Vorjahr auf ihre Weihnachtsfeier verzichtet und uns das Geld für die Restaurierung und Digitalisierung eines medizinischen Werkes zur Verfügung gestellt“, berichtet sie.

Besonders wichtig seien neben der Erschließung die fachgerechte Restaurierung der Bestände sowie die Sanierung des Gebäudes. Vor allem bei den Wachspräparaten seien neben der richtigen Konservierung Faktoren wie Licht, Raumtemperatur, Erschütterung usw. zu berücksichtigen und das Wissen von Fachleuten gefragt. Das Konzept – in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Restauratoren, Architekten erstellt – stehe, die Finanzierung sei noch abzuklären, so Horn. Bis zu 120 Besucher werden täglich im Josephinum gezählt, in der Langen Nacht der Museen waren es heuer knapp 4.000. Wöchentliche Veranstaltungen, Kinderuni, Führungen in mehreren Sprachen – es gibt immer viel zu tun. „Freiwillige Helfer sind jederzeit willkommen“, so Horn.



Die Mediceische Venus ist gänzlich zerlegbar

Museum im Josephinum

Öffnungszeiten: Mo–Sa 10.00–18.00 Uhr

Als MitarbeiterInnen der MedUni Wien haben Sie die Möglichkeit, Führungen zu speziellen Themenbereichen zu einem gewünschten Zeitpunkt wahrzunehmen.

Anmeldung unter:

sammlungen@meduniwien.ac.at

Adresse: Währinger Straße 25, 1090 Wien

www.meduniwien.ac.at/josephinum



Lassen Sie die Seele baumeln ...



Entspannt in den Urlaub starten: Dafür, dass Ihr Urlaub bereits bei der Buchung beginnt, sorgen die persönlichen Ansprechpartner bei ALDAtravel. Sie helfen Ihnen bei der Buchung Ihrer Businessflüge und Dienstreisen, sorgen für die Hotelreservierungen inklusive Transfers ab/bis zum Zielflughafen und kümmern sich um Ihr Visum. Die Kunden genießen individuelle Beratung und profitieren obendrein von Gratis-Zusatzleistungen wie zum Beispiel Mietwagenreservierungen. Nähere Infos: www.alda.at

Gewinnfrage:

Wie heißt das Reisebüro für Ihre Flug- und Urlaubsreisen, das Ihnen Spitzenservice und als AKH- und MedUni-Mitarbeiter auch Sonderkonditionen bietet? Gewinnen Sie 1 Flugticket der Star Alliance Group in eine europäische Stadt Ihrer Wahl. Schicken Sie die richtige Antwort bis zum 31. 12. 2011 an gewinnspiel@alda.at

MitarbeiterInnen der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit sowie der Albatros Media GmbH sind von der Teilnahme am Gewinnspiel ausgenommen. Die gezogenen Gewinner erklären sich einverstanden, dass ihr Name im nächsten MedUnique veröffentlicht wird. Die Gewinner des letzten Gewinnspiels sind: Claudia Klier und Thomas Kovacevich.

Aufwind für die europäische Wissenschaft



Wenn medizinische Universitäten und pharmazeutische Unternehmen im Dienste der Wissenschaft zusammenarbeiten, nennt sich das EMTRAIN (European Medicines Research Training Network). Auf der frei zugänglichen Online-Plattform on-course werden Ausbildungsprogramme für Master- und PhD-Studium sowie modulare Kurse für kontinuierliche Weiterbildung aus 39 europäischen Ländern im Bereich der biomedizinischen Forschung und Entwicklung angeboten. Koordiniert wird das Projekt von der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie. „Ziel ist es, das Aus- und Weiterbildungsprogramm im Bereich der medizinisch-pharmazeutischen Forschung in Europa zu vernetzen, um Perspektiven zu verbessern und Mobilität sowie Flexibilität zu fördern“, informiert Mitarbeiterin Ghazaleh Gouya. Die Wissenschaftler haben mit der Plattform einen direkten Vergleich und können mit den Kursanbietern direkt Kontakt aufnehmen. Zertifiziert nach gemeinsamen Qualitätskriterien europäischer Fachgesellschaften und EMTRAIN, sollen die Kurse in ganz Europa angerechnet werden können. „Die Industrie braucht gut ausgebildete Wissenschaftler. Durch die Plattform sol-

len die Ausbildungsmöglichkeiten und somit Europa auf dem medizinischen Sektor transparenter, kompetitiver und qualitativ verbessert werden“, so Gouya. Finanziert wird das Projekt durch die IMI (Innovative Medicines Initiative). Weitere Informationen: www.emtrain.eu



Wussten Sie ...

... welchen Zuständigkeitsbereich das Europabüro abdeckt?

Hier werden Sie rund um das Thema „EU-Rahmenprogramme“ informiert, beraten und unterstützt: Sie erfahren, wie Sie die passende Förderung für Ihre Forschungs idee im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm finden, welche Voraussetzungen Ihr Konsortium bei der Projekteinreichung erfüllen muss, welche Dokumente mitzubringen sind, was zu tun ist, wenn Sie eine Förderzusage bekommen haben und Sie zu Projektverhandlungen eingeladen werden.

Sie finden unsere MitarbeiterInnen im AKH Wien auf Ebene 8 B, in den Räumlichkeiten der Medical Media Services, Raum 8 B 1.16.

Ihre Anfragen schicken Sie bitte an:

europabuero@meduniwien.ac.at

Weitere Informationen:

www.meduniwien.ac.at/europabuero